

# Alles ändert sich?

## Kirche und Gesellschaft in Kuba

von Cornelia Beermann

**Cambia, todo cambia – Es ändert sich, alles ändert sich, sang Mercedes Sosa 1984. In Kuba hat mit der politischen Öffnung in den letzten Jahren ein gesellschaftlicher Wandel begonnen. Auch für die Presbyterianisch-Reformierte Kirche eröffnen sich dadurch neue Möglichkeiten.**

### Auf eigene Rechnung

„Platanooooos, fruta bombaaaa, yuccaaaaaa“, ruft lautstark der Mann, der morgens um halb fünf an der Ecke des Christlichen Zentrums für Reflexion und Dialog in Cárdenas seine Waren anpreist. Seit 2011 ist es in Kuba erlaubt, in kleinem Rahmen private Geschäfte aufzubauen. Cuenta propistas (auf eigene Rechnung) vermieten Menschen Zimmer an Touristen, versuchen sich mit kleinen Geschäften – meist aus dem Wohnzimmer heraus –, handeln entweder mit landwirtschaftlichen Produkten oder mit Waren, die sie irgendwo und irgendwie organisieren oder selbst herstellen. Wer mehr Geld hat, meist von Verwandten aus den USA, investiert gern in ein privates Restaurant. Diese schießen wie Pilze aus dem Boden, hübsch, meist in karibischem Kolonialstil eingerichtet. Mit gutem Essen und gutem Service – beides sonst eher selten auf Kuba – locken sie Touristen und eine neue kubanische Oberschicht an, jene, die Zugang zu harter Währung – Dollars, Euros oder auch dem convertiblen Peso Cubano (CUC) – haben, dank Verwandten im Ausland oder ihrer Arbeit im Tourismus, wo Trinkgelder ein Vielfaches des üblichen Monatslohns einbringen. Bisher

angesehene Berufe sind unattraktiv geworden. Selbst der auf 35 USD erhöhte Monatslohn für Ärzte lockt nicht mehr, denn davon kann man keine Familie ernähren. Zeitnahe Arzttermine bekommt man nur noch mithilfe von Geschenken. Lehrerinnen geben lieber privat Nachhilfe für einen CUC die Stunde als regulären Unterricht. Die gute medizinische Versorgung und die hohe Bildung der gesamten Bevölkerung, wofür Kuba auch international hohes Ansehen erlangte, sind gefährdet.

### Sauberes Wasser

An der Rückseite des Geländes der Presbyterianisch-Reformierten Kirche in Cárdenas bildet sich eine Menschenschlange. Alle haben Kanister in der Hand. Wie in fast allen presbyterianischen Kirchengemeinden gibt es auch hier eine Wasserreinigungsanlage, finanziert von Partnerkirchen aus den USA. Mit der Abgabe von Trinkwasser wollen die Gemeinden einen Dienst an der Nachbarschaft tun. So verstehen sie ihren Glauben: Die ihnen von Gott geschenkte Liebe wollen sie weitergeben, aber nicht nur mit Worten, sondern auch in ihrem sozialdiakonischen Engagement, das nicht nach Gemeindegliedschaft fragt, sondern nach Bedürftigkeit. Sauberes Wasser ist wichtig, denn es treten immer wieder Fälle von Denguefieber und Cholera auf. Leider fördert die Öffnung zu einer freieren Wirtschaft hin nicht nur die Eigeninitiative, sondern auch Egoismen. So mussten manche Gemeinden die Wasserabgabe limitieren, weil es Versuche gab, das kostenlose Wasser in anderen Stadtteilen zu verkaufen.



Die presbyterianisch-reformierte Gemeinde in Cárdenas gehört zu den ältesten in Kuba.



Menschen warten an der Kirchentür, um kostenloses, sauberes Trinkwasser zu erhalten.

## Gemeindediakonie

Schon in den 1990er Jahren, in der sogenannten „Spezialperiode“, begannen Kirchengemeinden, mit den eigenen bescheidenen Kräften den Menschen zu helfen. Kubaner haben damals oft gehungert, weil das Land plötzlich ohne die Unterstützung der Sowjetunion wirtschaftlich zurechtkommen musste. So entstanden die Mittagstische, zu denen Senioren und andere Bedürftige kommen. Je nach den Kapazitäten der Gemeinden werden zwischen ein- und fünfmal in der Woche 35-80 Menschen mit einem Mittagessen versorgt.

Weitere Projekte sind hinzugekommen: In vielen Gemeinden wird für alte Menschen die Wäsche gewaschen, es gibt Handarbeits- und Nähzirkel, die den Mitgliedern einen Zuverdienst ermöglichen, für Bedürftige aber auch kostenlos Kleidung nähen oder ausbessern. Manche Gemeinden bieten auch Sportgruppen zum Erhalt der Gesundheit an.

## Landwirtschaft muss neu gelernt werden

Obwohl mit fruchtbarem Boden gesegnet, muss Kuba Lebensmittel importieren. Die großen Genossenschaften produzieren in maroden Anlagen und mit kaputten Maschinen nicht genug. Seit vier Jahren können Bauern wieder einige Hektar pachten und bei festgelegten Abgaben auf eigene Rechnung Landwirtschaft betreiben. Doch viele wissen nicht mehr, wie man den Boden bearbeitet, Gemüse anbaut, Vieh hält – und dieses noch nachhaltig und umweltschonend. Raimundo Garcia vom Bildungszentrum in Cárdenas hat das Problem früh erkannt und etwas außerhalb der Stadt eine Lern- und Lehrfinca aufgebaut. Hier wird mit Anbaumethoden und Pflanzenarten experimentiert, Interessierte lernen den Gemüseanbau, können Kurse zur Konservierung von Lebensmitteln besuchen oder alles über den Betrieb einer Biogasanlage erfahren. Außerdem wird mit den Erzeugnissen täglich Essen für 80 SeniorInnen gekocht. Gerade hat die Gemeinde in Cárdenas mit Kooperationspartnern, darunter auch staatlichen Institutionen, ein Umweltbildungsprojekt gestartet. Umweltbewusstsein hatte in Kuba bisher wenig Bedeutung, aber die Schäden durch bedenkenlosen Pestizid- und Düngereinsatz und die ersten Auswirkungen des Klimawandels lassen immer mehr Menschen umdenken.

## Bange Fragen an die Zukunft

Kirchliche Gemeinden stehen vor der wichtigen Aufgabe, sich gemeinsam mit ihren Mitgliedern zu fragen, welche Werte sie sowie die gesamte Gesellschaft tragen und zusammenhalten. Die Verlockungen einer an den USA orientierten Konsumgesellschaft sind groß. Auf der anderen Seite fühlen sich viele Menschen auch in den Kirchen den Errungenschaften der Revolution verbunden und fürchten sich davor, dass die Zukunft eine kapitalistische Invasion bringen könnte. Die ersten Auswirkungen zeigen sich schon: Die Schere zwischen denen, die Dollars haben, und denen, die von staat-

lichen Löhnen oder Renten leben müssen und es kaum können, geht rapide auseinander. Da nach der Revolution von 1959/60 alles verstaatlicht wurde, gibt es außer den Kirchen keine zivilgesellschaftlichen Gruppen oder Vereine. Auch die kirchlichen Gemeinden und Institutionen verstehen sich nicht als Opposition, sondern als Teil der Gesellschaft, in der sie aus ihrem Blickwinkel heraus mitdiskutieren wollen, um das Land weiterzuentwickeln. Im Dezember 2015 hat in Venezuela die Opposition die Wahlen gewonnen. Dass es ein Ende des Chavismus geben könnte, wurde auf Kuba schon länger befürchtet. Es wird für das Land massive Auswirkungen haben, wenn das venezolanische Öl nicht mehr fließt. Steht Kuba dann eine erneute „Spezialperiode“ oder nun eine Invasion US-amerikanischer und internationaler Unternehmen bevor?

Vom Cambio, dem Wechsel oder der Veränderung, von deren Notwendigkeit, von den damit verbundenen Hoffnungen und Befürchtungen sprechen fast alle. In welche Richtung es gehen wird, ist offen.

### Christliches Zentrum für Reflexion und Dialog in Cárdenas (Centro Cristiano de Reflexion y Dialogo – CCRD)

Das CCRD wurde 1991 von dem presbyterianisch-reformierten Theologen Raimundo Garcia Franco gegründet. Dort sollten solche Themen einen Diskussionsraum erhalten, die in den Kirchen bzw. in der offiziellen kubanischen Gesellschaft keinen angemessenen Platz fanden, z.B. Sexualethik und Gewalt in Familien. Das Zentrum mit dem Motto „Wenn wir nicht Teil der Lösung sind, sind wir Teil des Problems“ bietet Mitgliedern der Presbyterianisch-Reformierten Kirche sowie anderer Kirchen und der Zivilgesellschaft durch Workshops und Kurse ein breites Bildungsangebot und sucht gezielt den Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft. Leiterin des Zentrums ist Rita Garcia Morris.

### Weitere Infos

Powerpoint-Präsentation über Kirche und Gesellschaft in Kuba: „Zwischen Katholizismus, Atheismus und Santeria – Presbyterianisch-Reformierte Kirche in Kuba“

Bestellungen der CD:

GAW, Pistorisstraße 6, 04229 Leipzig,

Tel.: 0341. 490 62 13,

verlag@gustav-adolf-werk.de

Anschauen im YouTube-Kanal des GAW:

<https://youtu.be/ZiPrSFAa-UY>

